

Geschichte der Schweiz. Teil 4, Das "Wir-Bewusstsein" behauptet sich

Autor(en): **Steffen, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zenit**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das «Wir-Bewusstsein» behauptet sich

Die Schweiz hat eine 700-jährige Erfolgsgeschichte. Sie ist weder geografisch noch sprachlich-kulturell oder konfessionell eine Einheit. Ihre Existenz ist nur durch ihre Geschichte erklärbar – und durch ihre zahlreichen Einwanderungen.

VON DR. WALTER STEFFEN

Der Generalstreik von 1918 ist die grösste Bewährungsprobe für das seit 1848 immer wieder verbesserte schweizerische Regierungssystem. Zwei Hauptforderungen der Streikenden werden schon im nächsten Jahr umgesetzt: die 48-Stunden-Woche und das Proporzwahlrecht. Die Wahlen von 1919 bringen denn auch einen Erdrutschsieg für die SP im Nationalrat. Das freisinnige «Gründerlager» verliert seine seit 1848 dominierende Position mit einem dramatischen Rückgang von 105 auf 60 Abgeordnete in der Bundesversammlung.

Vorarlberg «Nein», Völkerbund «Ja»

1918 sprechen sich 80 Prozent der Vorarlberger für einen Beitritt zur Schweiz aus. Die Welschen und die Inner-schweizer sind dagegen, die Bündner dafür – allen voran Bundesrat Felix-Louis Calonder. Als weder Bundesrat noch Bundesversammlung diese Erweiterung der Schweiz um 200 000 Menschen annehmen, tritt Calonder 1920 zurück. Dem Beitritt zum Völkerbund hingegen stimmen die Bürger zu: 56 Prozent Ja und 11,5 : 10,5 Ständestimmen. Der katholisch-konservative Tessiner Bundesrat Giuseppe Motta kann erstaunlicherweise die Innerschweizer für den Völkerbund gewinnen, sodass – zusammen mit den Welschen – ein knappes Ständemehr entsteht. Den Völkerbund ab 1920 im Palais des Nations in Genf zu beherbergen, ohne selber Mitglied zu sein, wäre eine Blamage für die Schweiz gewesen.

«Schweizer-Art ist Bauern-Art»

Diesem Ausdruck von Bauernverbands-Direktor Ernst Laur fühlt sich auch der Bundesrat nahe: Während 1935 die Bauern 90 Millionen Franken Subventionen erhalten, genügen für die Arbeitslosenfürsorge im selben Jahr 17,5 Millionen. Die «Heimatkultur» der zahlreichen nationalen Schwinger-, Jodler-, Hornusser- und Trachtenverbände kulminiert 1917 in der Gründung der

Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB). Diese Partei findet im Bauernführer Rudolf Minger 1929 ihren ersten, sagen- und «witzumwobenen» Bundesrat.

Die gereizte Stimmung zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft beherrscht das politische Klima der Dreissigerjahre. SP-Initiativen werden immer wieder von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt: 1925 die «Vermögensabgabe» zur Tilgung der Kriegsschuld und für soziale Zwecke und 1931 die Schaffung einer AHV. Diese Polarisierung erreicht den Höhepunkt, als 1932 in Genf Rekruten beim Schutz einer faschistischen Versammlung gegen linke Demonstranten dreizehn Antifaschisten töten: Die Armeeführung hält anscheinend nur linke Demonstrationen für staatsgefährdend. Seit 1918 ist die Angst vor dem «Judeo-Bolschewismus» gross. Der Bundesrat spricht 1920 von einer «abnormalen Vermehrung der Ausländer». Es sind kaum 10 Prozent.

«Zue- oder wägluege?»

Im Gerangel zwischen Kapitalismus und Kommunismus, Sozialismus und Faschismus entscheidet sich der Schweizer für den abwartenden Mittelweg, so auch bei der «Fronten-Initiative» zur Totalrevision der Bundesverfassung von 1935. Dem Volk ist eine nach dem «Führerprinzip» umgestaltete Verfassung ein Gräuel. Die deutschfreundlichen Frontisten erreichen kaum 10 Prozent der Wählerstimmen und zwischen 1935 und 1939 gerade mal einen Nationalrat. Peinliche Anpassung findet aber auf höherer Ebene statt: Das J für Juden im deutschen Pass entsteht 1938 auf Anregung Frölichers, des Schweizer Botschafters in Berlin, «um eine Verjudung der Schweiz zu verhindern».

Der «Landigeist» – Anpassung und Widerstand

Angesichts der äusseren Bedrohung gibt die SP 1935 ein öffentliches Bekenntnis zur Landesverteidigung ab, und



„So — jetzt glob i, wörs denn näbe lange.“

1937 kommt es zum Friedensabkommen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften, welches unser Land bis heute praktisch streikfrei hält. «Me muss rede metenand!» Diese Gesprächsbereitschaft wird auch im «Landigeist» von 1939 beschworen: Wir sind eine nicht auf Blut und Boden, sondern auf einer staatsbürgerlichen Gesinnung basierende «Willensnation».

Im Gegensatz zu 1914 überrascht 1939 der Krieg das Land nicht: Vorräte sind angelegt, die Rationierung und der Lohnausgleich für die Wehrmänner geregelt. Zwei Tage vor Kriegsausbruch wählt das Parlament Henry Guisan zum General. Seine Popularität ist mit der gefährlichsten Periode der Schweizer Geschichte verbunden, dem Sommer 1940. Frankreich ist besiegt. Die Schweiz ist von den Achsenmächten umzingelt. Mit dem Rütli-Report bekräftigt er den Willen zum Widerstand

setzen und die Demission Guisans verlangen. Guisan kann seinen Rivalen isolieren und 1942 entmachten. Aber auch er bleibt eine umstrittene Persönlichkeit: Gleichzeitig mit dem Rütli-Report fordert er nämlich vom Bundesrat, eine Sondermission nach Berlin zu senden, mit der Aufgabe, «Möglichkeiten von Zusammenarbeit und Anpassung» zu prüfen. Wenig bekannt ist, dass der vielgescholtene Pilet Golaz (der Bundespräsident mit der berühmten «Anpassungsrede») sich gegen eine derartige Wallfahrt nach Berlin verwarhte.

Eine Offiziersverschwörung (Alfred Ernst, Max Wai- bel, Hans Hausmann und 34 weitere) hatte zum Ziel, den Bundesrat festzunehmen, wenn er vor den Deutschen kapituliert hätte, und den Widerstand mit allen Kräften fortzusetzen. Aufgedeckt, erhielten die «Meuterer» schliesslich «symbolische» Haftstrafen von ein paar

und begründet den Mythos des Réduit. Fast gleichzeitig finden aber die Deutschen in Frankreich Dokumente, die aufzeigen, dass Guisan vor dem Krieg ohne Wissen des Bundesrates Verhandlungen mit dem französischen Armee-kommando aufgenommen hatte.

Oberstkorpskommandant Ulrich Wille (Nazifreund und Sohn des 1.-Weltkrieg-Generals) interveniert darauf beim deutschen Botschafter in Bern. Deutschland solle die Schweiz wegen dieses Vergehens unter Druck

Tagen Arrest – und das Recht, jederzeit beim General vorsprechen zu dürfen.

Warum wurde die Schweiz nicht angegriffen?

1. Die Schweiz wusch als Golddrehscheibe das deutsche Raubgold aus den eroberten Ländern und das den Juden abgenommene Totengold (Zahnfüllungen, Ringe).
2. Der Schweizer Finanzplatz war den Deutschen wichtiger als die Industrie: Mit ihrer «Clearing-Milliarde» (die Bergier-Kommission spricht von 1,7 Milliarden Franken) ermöglichte die Schweiz den Erwerb von kriegswichtigen Rohstoffen wie Wolfram, Mangan und Rohöl in nichtkriegführenden Ländern.
3. Die Schweizer Rüstungsindustrie (z.B. die Flabkanonen von Oerlikon-Bührle) war eine bombensichere Waffenschmiede für die Achsenmächte. (Die Schweizer arbeiteten sechs Wochentage für die Deutschen und beteten am Sonntag für den Sieg der Alliierten).
4. Eine intakte Schweiz mit zwei Alpentunneln nützte den Achsenmächten.
5. Die Deutschen mussten mit starkem Schweizer Widerstand rechnen.
6. Die Nazis suchten ihren «neuen Lebensraum» im slawischen Osten, nicht bei «germanischen Verwandten». Nach der Schlacht von Stalingrad 1943 beginnt eine Neuausrichtung: Ernst Nobs wird als erster Sozialdemokrat in den Bundesrat gewählt, die Kommunisten (PdA) werden wieder erlaubt. Der Bundesrat möchte nun plötzlich diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion (1918 abgebrochen). Aber die Russen willigen erst 1946 ein, nach der Ablösung von Pilet Golaz. Die USA verlangen 250 Mio. Franken als Wiedergutmachungssumme von den Schweizer «Kriegsgewinnlern». Dafür werden Schweizer Konten gesperrt und die «Schwarze Liste» gelöscht, auf der Schweizer Unternehmen standen, die mit den Nazis kooperiert hatten. Auch die 1946 endlich vom Volke angenommene AHV gehört zur politischen Wende. 1956 ist die monatliche Minimalrente 75 Franken.

War das Boot voll?

In den Kriegsjahren nimmt die Schweiz insgesamt 295 000 Fremde auf, davon 104 000 internierte Soldaten und 29 000 Juden. Da «Flüchtlinge nur aus Rassengründen» nicht als politische Flüchtlinge gelten, werden nachweislich 20 000 Juden abgewiesen und 10 000 Visumsanträge abgelehnt. Von einer Kollektivschuld der Schweizer Bevölkerung kann aber nicht gesprochen werden. Die Aufarbeitung der Geschichte jedoch lässt auf sich warten: Polizeihauptmann Grüninger, der 3000 Juden das Leben rettete, wird erst 2012 durch das Bezirksgericht St. Gallen rehabilitiert – 40 Jahre nach seinem

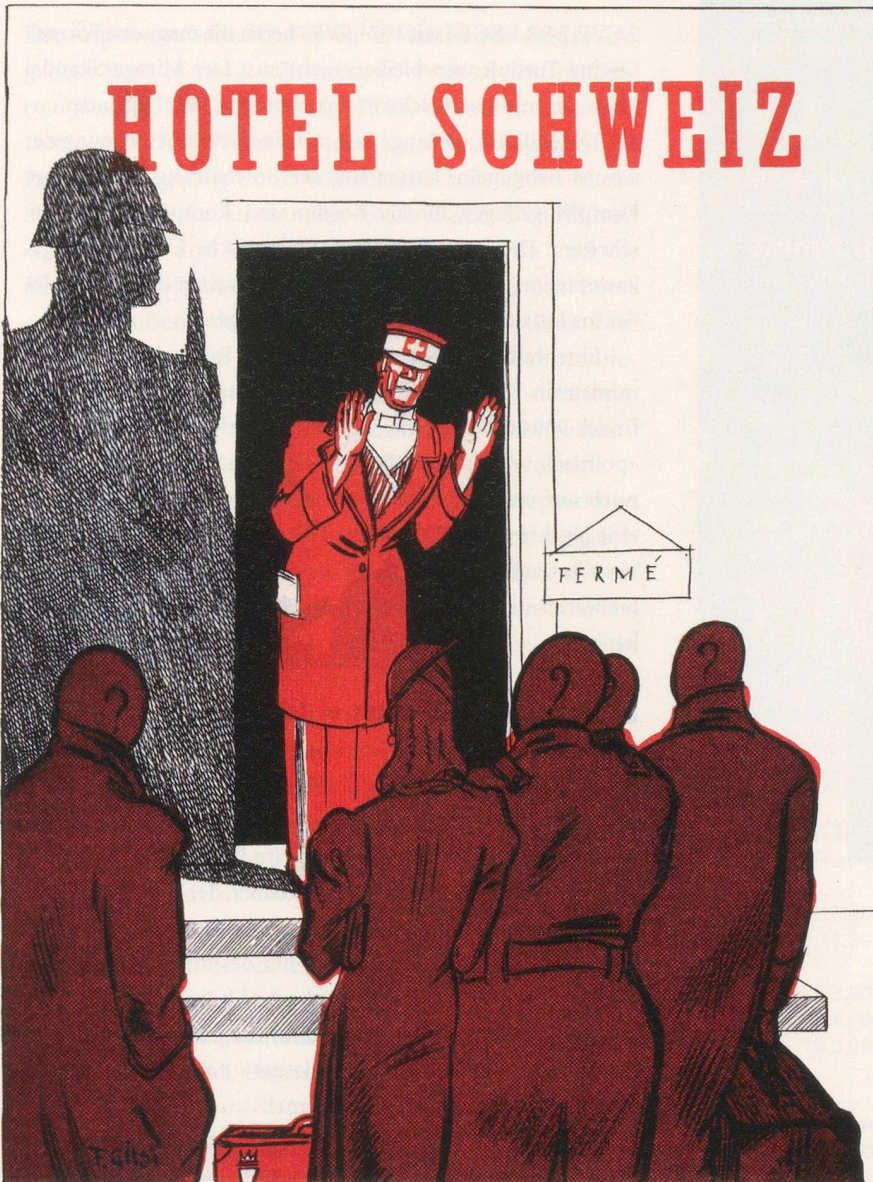
Tod. Späte Anerkennung erhalten auch die Flüchtlingsmutter Kurz und Vizekonsul Carl Lutz, der in Budapest mittels illegaler «Kollektivpässe» 65 000 ungarischen Juden das Leben rettete. Mutig ist auch die private Aktion des Luzerner Nachrichtenoffiziers Max Waibel. Ohne offiziellen Auftrag knüpft er Kontakte zwischen der US-Botschaft in Bern und dem deutschen Heereskommando in Italien und kann so den dortigen Krieg um einige Tage verkürzen.

Die Igelmentalität

Die im Krieg ausgebildete Igelmentalität wirkt in der Schweiz noch lange nach. Der Begriff «Neutralität» wird überstrapaziert. Sind die un versteuerten Privatguthaben von Ausländern und die erbenlosen Konti von Holocaust-Opfern, der Nicht-Beitritt zu UNO und EWR damit zu entschuldigen? – Profitieren will man aber doch – und assoziiert sich mit der Europäischen Gemeinschaft seit 1972 in unzähligen bilateralen Abkommen. Fast als Alibi für diese «Rosinenpicker-Mentalität» bietet man weltweit seine Guten Dienste an, etwa durch die Organisation internationaler Konferenzen in Genf und das Mitwirken in den meisten UNO-Unterorganisationen wie UNESCO, WTO, WHO etc. Noch 1986 wird der Beitritt zur UNO mit einer Dreiviertelmehrheit abgelehnt. Aber die Wende von 1989, das Ende des Kalten Krieges wird schliesslich auch von einer Mehrheit der Schweizer wahrgenommen: 2002 stimmen 54,6 Prozent dafür. Der Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum EWR – einer Vorstufe der EU – wird 1992 mit 50,3 Prozent der Stimmen abgelehnt. 16 Kantone stimmen dagegen, die Innerschweiz sogar mit 64 Prozent. Die SVP und ihr Chefstrategie Christoph Blocher argumentieren mit dem «Widerstand gegen fremde Vögte aus Brüssel» und der historischen «Andersartigkeit» der Schweizer. Die SVP profiliert sich denn auch als Anti-EU- und Anti-Ausländer-Partei: Zwischen 1991 (11,9 Prozent) und 1999 (22,5 Prozent) verdoppelt sie ihre Wählerstimmen und erreicht 2011 einen Stimmenanteil von 26,6 Prozent und 54 Parlamentssitze, davon sechs Frauen.

Frauen im Laufgitter

So nennt Iris von Roten ihr 1958 erschienenen Buch. Sie verlangt Gleichstellung in allen Lebensbereichen und löst damit einen Skandal aus. Ihr Mann unterstützt sie und verliert dabei seinen CVP-Nationalratsplatz. Die «Entmythologisierung» traditioneller weiblicher Werte dauert hier Jahrzehnte. Zwar sind die Frauen im 1940 gegründeten freiwilligen Frauenhilfsdienst (FHD) willkommen. Sie müssen im Krieg oft auch zivile Arbeitsplätze von Männern übernehmen. Nachher gehen diese



Nebelspalter, 12. Juni 1944

«Zue- oder wägluege»

schwiizer
luege
aaluege
zueluege
nöd rede
sicher sii
nu luege
nüd znäch
nu vu wiitem
ruig bliibe
schwiizer sii
schwizer bliibe
nu luege

Eugen Gomringer

**Ein Portier, in gewissen Lagen,
Muß es verstehen „Nein“ zu sagen**

**Doch tut's selbst einem Portier
Bisweilen „Nein“ zu sagen weh!**

aber «automatisch» wieder an die «Ernährer von Familien» zurück. Unter dem Druck der «Geistigen Landesverteidigung» im Kalten Krieg gilt jedes Rütteln an den Strukturen der zivilen Gesellschaft und der Geschlechterhierarchie als gefährlich. «Frauen gehören ins Haus» ist lange Zeit der Wahlspruch, selbst für den katholischen Frauenbund. «Ja, ins Rat- und Bundeshaus», antworten progressive Frauen darauf. Noch 1959 verbieten die Männer den Frauen das Stimmrecht mit 2/3-Mehrheit. Nur Genf, Waadt und Neuenburg erlauben es.

Die «Expo Lausanne» 1964 verleiht neuen Ideen Auftrieb: 1971 wird das Frauenstimmrecht mit 2/3-Mehrheit angenommen. Der «Frauenstreik» von 1991 erinnert daran, dass noch viele Gleichstellungsforderungen

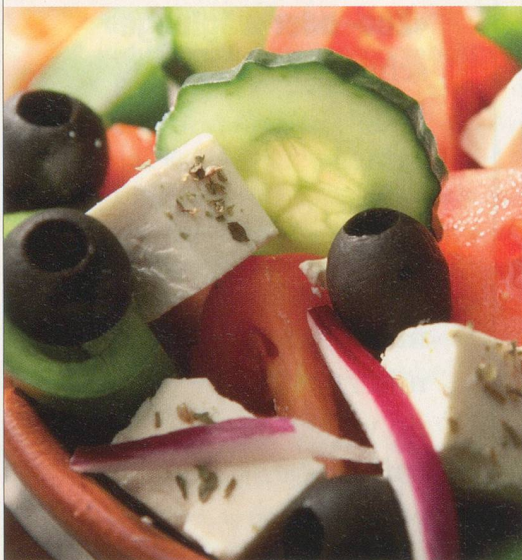
unerfüllt sind. Eine der Organisatorinnen, Christiane Brunner aus Genf, wird zwei Jahre später – obwohl offizielle SP-Kandidatin – nicht in den Bundesrat gewählt. An ihrer Stelle wird erst ein SP-Mann gewählt, welcher aber auf den gewaltigen Druck aller Frauenorganisationen hin verzichtet. Schliesslich schafft es dann die erste Vertreterin der jüdischen Schweiz, Ruth Dreifuss. In den kantonalen Parlamenten beträgt der Frauenanteil 1996 durchschnittlich 22 Prozent, 2011 23 Prozent, in Luzern im selben Jahr 31 Prozent, in Nidwalden 16 Prozent.

Die Zeit der «Zauberformel» 1959 bis 2003

Das stabile System der Konkordanzdemokratie wird mit der Aufnahme von zwei SP-Bundesräten 1959 zementiert: 2 FDP,

Mahlzeiten- dienst

Zuhause bleiben
bis ins hohe Alter



Unser Mahlzeitendienst für **Luzern-Littau, Horw, Kriens** und **Buchrain** liefert gesunde, ausgewogene Ernährung direkt nach Hause.

Fertigmahlzeiten

- Normalkost
- Fleischlose Menüs
- Mediterran-Menü
(Leichte Kost, Diabetes-Diät)

Pro Senectute Kanton Luzern

Mahlzeitendienst
Bundesplatz 14
6003 Luzern
Tel. 041 360 07 70
www.lu.pro-senectute.ch



2 CVP, 2 SP, 1 BGB (seit 1971 SVP) heisst die magische Formel. Leichte Turbulenzen bleiben nicht aus: Der Mirage-Skandal 1964, der mit dem Rücktritt von Bundesrat Paul Chaudet endet. Die Militärs, die lange Zeit mit einer Atombewaffnung der Armee liebäugeln, hatten bei der Beschaffung von Mirage Kampfflugzeugen massiv Kosten und Kompetenzen überschritten. Die erste PUK (Parlamentarische Untersuchungskommission) der Schweizer Geschichte bringt die Sache wieder ins Lot und bestellt 57 statt 100 Mirages.

Eine weitere PUK, welche nach dem Rücktritt von Justizministerin Elisabeth Kopp unter Moritz Leuenberger tagt, findet 900 000 «Fichen» – geheim angelegte Dossiers über «politisch verdächtige» Bürger. Zudem stösst die PUK auch noch auf eine geheime Widerstandsorganisation P26 und eine Nachrichtenorganisation P27, die Aktionen für den Fall einer sowjetischen Besetzung der Schweiz vorbereitet hatten. Sie waren staatlich finanziert, aber dem Parlament nicht bekannt.

Vor dem Hintergrund dieser Skandale boykottieren viele Kulturschaffende (unter ihnen Dürrenmatt und Frisch) die Feiern zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft. Auch für eine Landesausstellung rund um den Vierwaldstättersee haben die Innerschweizer weder Geld noch Lust. Schliesslich findet die Expo 02 dann doch noch im Raum Murten – Biel – Neuchâtel statt. Es ist Christoph Blocher, der mit seiner Wahl zum Bundesrat 2003 die 44-jährige «Zauberformel» knackt, auf Kosten der 39-jährigen CVP-Bundesrätin Ruth Metzler. Vier Jahre später wird auch er abgewählt und durch Eveline Widmer-Schlumpf ersetzt, einer Mitbegründerin der BDP. Das gute Einvernehmen im Bundesrat – die Konkordanz – ist wohl wichtiger als die Zauberformel.

Literatur

Zu empfehlen für einen kurzen Überblick:

Volker Reinhardt: Kleine Geschichte der Schweiz. München 2010, 119 S.

Für eingehendere Studien eignen sich: **Thomas Maissen: Geschichte der Schweiz, Bern 2010, 233 S.,** und **Markus Furrer, Kurt Messmer et. al.: Die Schweiz im kurzen 20. Jahrhundert, Zürich 2008, 297 S.,** eine reich illustrierte Schweizer Geschichte, welche auch die Weltgeschichte mit einbezieht.

Christoph Dejung et. al.: Jahrhundert-Schweizer. 50 bedeutende Schweizerinnen und Schweizer, Basel 2000, 239 S., ist eine sehr ansprechende Lektüre. Hier finden sich Kurzporträts von C. G. Jung bis Pipilotti Rist.

Standardwerk für eine heikle Periode ist nach wie vor: **Werner Rings: Schweiz im Krieg, Zürich 1974, 416 S.** Spannend zu lesen ist der militärhistorische Originalbericht: **Max Waibel: 1945 – Kapitulation in Norditalien, Schaffhausen 2002. 186 S.** – Einen neuen, kulturgeschichtlichen Ansatz versucht **Joelle Kuntz: Schweizer Geschichte einmal anders, Altstätten 2011. 268 S.**

Weblinks

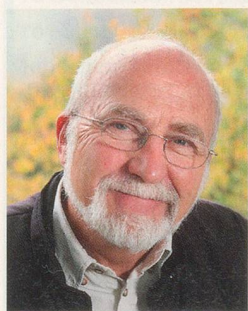
Historisches Lexikon der Schweiz: www.hls.ch. Eine multimediale Chronik der Schweiz bietet: www.ideesuisse.ch/1.0.html?&no_cache=1. Hier sind Schweizer Wochenschau-Filmausschnitte ab 1931 mit einem Klick abrufbar.

Die Ängste der Schweizer spiegeln sich in den Armeeausgaben: Sind es im 2. Weltkrieg 60 Prozent des Bundesbudgets und im Kalten Krieg (1958) 40 Prozent, so reduzieren sie sich 1989 auf 19 Prozent und 2008 sogar auf 3,1 Prozent. Kriegsangst und Wehrbereitschaft haben in der Schweiz groteske Denkmäler hinterlassen: Die zahlreichen Bunker und Panzersperren zeugen davon und vor allem die Zivilschutzanlage Sonnenberg in Luzern. Diese «atombombensichere» 7-stöckige Kaverne über dem Sonnenbergtunnel sollte 30 000 Menschen Schutz bieten. Sie umfasst ein Notspital mit 336 Betten, zwei Operationssäle, eine Radiostation und sogar Arrestzellen – ein Denkmal des Kalten Krieges, 1971 bis 1976 erbaut.

Seit dem Katastrophenjahr 2001 (11. September, Amoklauf von Zug, Swissair Grounding, Brand im Gotthardtunnel) sind die Ängste diffuser geworden. «Überfremdung» ist seit der Schwarzenbach-Initiative eine fast krankhafte Angst (2009: Initiative gegen den Bau von Minaretten und Ausschaffungsinitiative).

Unmut und Angst erregt die Rettung der UBS 2008 durch den Bund. Die marode Grossbank (too big to fail) muss mit dem Aufkauf von illiquiden Wertpapieren im Betrag von bis zu 61 Milliarden Franken (Bundesbudget: 56,8 Milliarden!) vom Bund gestützt werden. 2009 bricht auch das Schweizer Bankgeheimnis ein, indem die Regierung den USA Amtshilfe auf sämtliche Steuerdelikte gewährt. Die (rein helvetische, aber lukrative) Unterscheidung zwischen Steuerbetrug und Steuerhinterziehung wird unbrauchbar. Wird die Macht des Geldes die demokratisch gewählten Behörden beherrschen oder umgekehrt?

Und doch: Wir sind Welt-Spitze im Pro-Kopf-Einkommen und in der medizinischen Versorgung. 94 Prozent der Luzerner leben gerne hier – laut einer Befragung von 2011 (www.lustat.ch). Als grösstes Problem stöhnen 36 Prozent über den Verkehr, 23 Prozent über die Steuern, 9 Prozent über die Politik und 8 Prozent über die Kriminalität. Wir stöhnen hie und da, aber doch auf sehr hohem Niveau. Leben wir denn nicht in einer der «besten Welten»?



Dr. phil. Walter Steffen ist Historiker. Geboren 1945 in Luzern, Städtisches Lehrerseminar und Studien in Zürich und Bologna. 30 Jahre Lehrer für Geschichte, Italienisch und Englisch an den Lehrerseminarien Luzern und Hitzkirch. Seit der Pensionierung Reiseleiter für Italien.

LUZERNER THEATER...

Erleben Sie die Vielfalt von Musiktheater, Schauspiel und Tanz im Luzerner Theater. Ab der Spielzeit 2012/13 mit neuen und bequemen Stühlen.

Auch in der Spielzeit 2012/13 bietet das Luzerner Theater wieder zwei Sonntagnachmittag-Abonnements an. Sie haben die Wahl zwischen neun oder fünf Vorstellungen. **Mit AHV-Ausweis zahlen Sie nur die Hälfte des regulären Eintrittspreises.**

Sonntagnachmittag-A-Abonnement

Das facettenreiche Abo mit 9 Nachmittagsvorstellungen aller Sparten:

- So. 21.10.2012 **Maria Stuart** | Trauerspiel von Friedrich Schiller
- So. 11.11.2012 **Tanz 10: Romeo und Julia** | Ballett von Matjash Mrozewski mit der Musik von Sergej Prokofjew
- So. 23.12.2012 **Der nackte Wahnsinn** | Komödie von Michael Frayn
- So. 27.1.2013 **La Traviata** | Oper von Giuseppe Verdi
- So. 17.2.2013 **My Fair Lady** | Musical von Frederick Loewe
- So. 10.3.2013 **Satyricon** | Oper von Bruno Maderna
- So. 7.4.2013 **Kasimir und Karoline** | Volksstück von Ödön von Horváth
- So. 26.5.2013 **Il ritorno d'Ulisse in patria** | Oper von Claudio Monteverdi
- So. 16.6.2013 **Tanz 11: Snap, Crackle, Pop!** | Choreografien von Maurice Causey und Georg Reischl

Kategorie A: CHF 390. – **Kategorie B:** CHF 322.50
Kategorie C: CHF 245. – **Kategorie D:** CHF 120. –

Sonntagnachmittag-B-Abonnement

Das kleine Pendant zur grossen Vielfalt mit 5 Höhepunkten der Spielzeit:

- So. 14.10.2012 **Maria Stuart** | Trauerspiel von Friedrich Schiller
- So. 25.11.2012 **La clemenza di Tito** | Oper von Wolfgang Amadeus Mozart
- So. 3.3.2013 **Der nackte Wahnsinn** | Komödie von Michael Frayn
- So. 21.4.2013 **La Traviata** | Oper von Giuseppe Verdi
- So. 19.5.2013 **Tanz 11: Snap, Crackle, Pop!** | Choreografien von Maurice Causey und Georg Reischl

Kategorie A: CHF 220. – **Kategorie B:** CHF 185. –
Kategorie C: CHF 140. – **Kategorie D:** CHF 70. –

Unsere Damen der Theaterkasse beraten Sie gerne über die vielen Vorteile eines Abonnements:

Montag 14.00–18.30 Uhr
 Dienstag bis Samstag 10.00–18.30 Uhr
 Telefon 041 228 14 14

Abo-Bestellungen nehmen wir auch gerne **schriftlich** entgegen, per **E-mail** an kasse@luzernertheater.ch oder **per Post** an Luzerner Theater, Theaterstrasse 2, 6003 Luzern.

Onlinebestellung für Tickets und Abos über www.luzernertheater.ch



IM WEISSEN RÖSSL
 Spielzeit 2011/12, © Ingo Höhn